Die Seite der Frau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 20

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

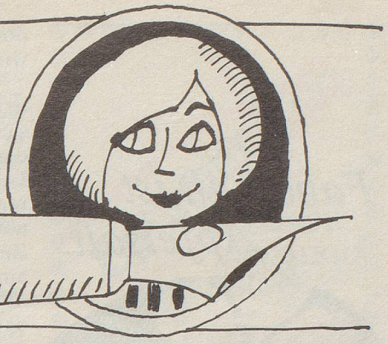
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Grossmutter sein dagegen sehr ...

Wenn eine in relativ jungen Jahren zur Grossmutter befördert wird, hat das so seine Tükken. Das standesbewusste Verhalten will gelernt sein!

Da sitzt zum Beispiel die versammelte Familie in der guten Stube. Man plaudert, und das Grosskind langweilt sich. Es fängt an, trotz den neuen Blue jeans herumzukriechen, und wirft dabei sehnsüchtige, zugleich aufmunternde Blicke über die Achsel Richtung Grossmutter. Diese schaut sich um – nein, alle sind in angeregte Gespräche vertieft. Also auf die Knie, und der schönste Kriechwettlauf beginnt. Spannungsreiche Verfolgungsjagd, gefährliche Annäherung des Feindes, erlöstes Aufjauchzen, wenn das Kleine im letzten Moment entwischt ... Tischbeine sind herrliche Hindernisse und regen Ueberblick sowie Reaktionsvermögen ungemein an. Wie wir wieder einmal um eine Sofaecke kurven, stösst sich Grosskindchen an einem Möbel den Kopf an. Grosses Geheul. Ich kehre in die Welt der Wirklichkeit zurück und erblicke erstaunt die verschiedensten Reaktionen. Vom Losprusten über indigniertes Augendeckelklappern – bis hin zum Grossvater. Dessen Gesichtsausdruck möchte ich nicht beschreiben. Es gibt Erhebenderes.

Einmal spazieren Grossmutter und Enkelkind gemächlich unter Linden. (Oder sind es Buchen? Einmal nachsehen.) Da kommt ein gutaussehender Mann daher. Weshalb haben die Götter gutaussehende Männer erschaffen? Doch sicher, damit sich andere an ihrem Anblick erfreuen. Auch von hinten, deshalb Blick zurück. Der Gutaussehende hat sich ebenfalls umgedreht; wahrscheinlich ist er Ethnologe oder Verhaltensforscher oder sonst etwas Gelehrtes und treibt Studien. In diesem erkenntnisreichen Moment kräht Enkelkindchen aus voller Kehle: «Glosmueti, mas nümme loufe?» Der eiligst Entweichende ist wahrscheinlich doch kein Ethnologe.

Der Peinlichkeiten – vom Alter unabhängige – gibt es aber noch mehr. Hat man nun, trotz negroidem Einschlag in den Haaren (oh Ihr Urgrossväter und Eure Entgleisungen!), eine Tochter mit seidenweichem, glattem Haar aufgestellt. Des Schwiegersohns zartgewellte Haarpracht spottet jeder Haarwuchs-Reklame. Und wie springt das Enkelchen daher? Mit einem unbändigen, zum Himmel schreienden Wuschelkopf!

Und an allem, allem soll die Grossmutter schuld sein.

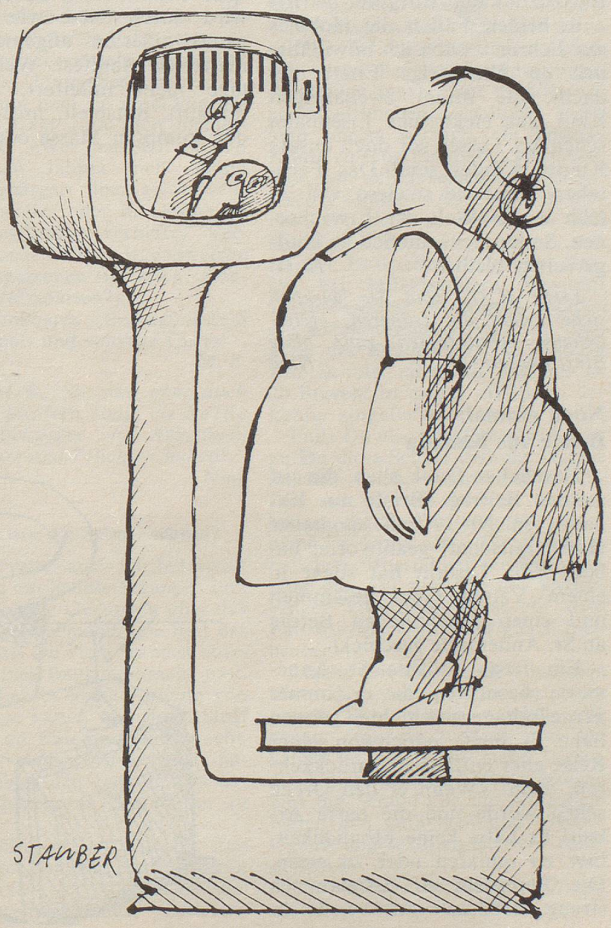
Ruth K.

Ueberforderte Kinder?
Bluff der Lehrer?

Die Schulexamen – man nennt sie heute fast überall Besuchstage – sind vorbei, und die Kinder geniessen bereits ihre Ferien. Ich will hier nicht davon sprechen, wie wichtig und feierlich uns in unseren Kindertagen solche Examen vorkamen. Aber wenn man im Sonntagsröcklein dasass, Pult und Wände mit Efeu geschmückt waren, die Kramfrau mit ihren verführerisch duftenden Wecken am Schulhauseingang sass und der Herr Schulinspektor aus einer engen Rolle nigelnagelneue, ungebrauchte Zwanziger verteilte, dann war das schon eine recht eindrucksvolle Angelegenheit. Da machten vielleicht sogar die wohlgesetzten Worte des Herrn Pfarrers Eindruck, und das Lob einer lieben Nachbarin beflügelte einen geradezu auf Wochen hinaus. – Tempi passati.

Was berichteten mir nun meine Nachbarskinder über ihre Schlusstage? Also der Drittklässler Christian «behandelte» die Bank. Tags zuvor war die ganze Gesellschaft in einer hiesigen Bank gewesen. Jedes durfte eine Tausendernote in die Hand nehmen, und jedes wog genüsslich einen Goldbarren. «Und», sagte Christian, «wenn Sie Geld bringen, bekommen Sie vier Franken.» Ich wollte wissen, wieviel Geld, ob zweitausend Franken oder zwanzig Rappen. «Egal wieviel, einfach für alles Geld, das man der Bank bringt.» Ich merkte, dass man Christian etwas von vier Prozent Zins erzählt hatte. Aber ich merkte auch, dass nicht viel davon im Kopf des kleinen Knirpses zurückgeblieben war. Ich fragte mich, ob dieser Bankbesuch nicht eher für Sechstklässler angebracht sei, die nun zu den Prozentrechnungen kommen, und ob die Kleinen nicht besser am Rhein die Schwäne, Blesshühner und Taucherli bewundert und gefüttert hätten. Den Bankbesuch sähe ich vorläufig eher so: Vater, Mutter oder Grossmutter bringen kurz nach Neujahr zusammen mit dem Kind das volle Kässeli zur Bank. Bei dieser «feierlichen» Tat hat man auch Gelegenheit, von Sparen, Bankzins, Safes usw. zu reden.

Beim Viertklässler Andreas hiess das Thema Elektrizität. Beim Fünftklässler Marcel wurde die Fliegerei, mit einer Unmenge technischer Details, beackert. Die siebente Klasse brachte ein selbstgeschriebenes Theaterstück. Der Lehrer, er sagte es stolz, hatte keine Anregungen gegeben und kein Wörtchen geändert. Wundert es jemanden, dass es von Entführung, Erpressung und Postraub handelte? Dieses «Theater» habe ich selber gesehen. Es war zum K..... Was das Thema



Fabelhaft ist Apfelsaft

ova Urtrüeb

bsunders guet

Elektrizität und Fliegerei betrifft – in beiden Fällen die Hobbies der Lehrer – habe ich unwillkürlich an übereifrige Eltern gedacht, die ihrem zweijährigen Kind eine elektrische Eisenbahn schenken. Lassen wir doch unsere Kinder Kinder sein! Das Fernsehen führt sie sowieso viel zu früh in die Welt der Erwachsenen. Sollte nicht die Schule kindgerechter bleiben? *H. G.*

Liebe H. G., sind Sie wirklich sicher, dass die früheren, «feierlichen» Schulexamen ganz ohne Bluff auskamen? Nina

Noch einmal: Briefe aus Kanada

Herzlichen Dank allen, die auf meinen Beitrag «Briefe aus Kanada» in Nr. 11 mit spontaner Hilfsbereitschaft geantwortet haben. Eine Leserin hat sogar in einem Verein Geld gesammelt und einen ansehnlichen Betrag an Sr. Annemarie geschickt.

Ein Leser möchte Sr. Annemarie besuchen, da er immer gerne Indianergeschichten gelesen habe. Er dürfte jedoch von seiner Reise eher enttäuscht zurückkehren, denn: «Wenn er den Dreck sehen würde und die harte Arbeit! Er hätte keine Möglichkeit, hier zu schlafen oder zu essen. Die Reservate zu betreten, ist streng verboten.» Also vielleicht doch nicht ganz so romantisch wie bei Karl May?

Was mich jedoch befremdet und geärgert hat: Da gibt man sich alle Mühe, den Leuten in der reichen Schweiz das karge Leben jener vor Augen zu führen, die täglich hart ums Allernotwendigste kämpfen müssen. Zur Bekräftigung schreibt man am Schluss noch den Satz: «Briefe zum Nachdenken.» Und dann benützen ein paar Unverfrorene die angegebene Adresse, um Indianer-Souvenirs zu betteln! Ich hoffe, sie bieten wenigstens etwas Rechtes dafür an. Ich müsste mich sonst für ihre Geschmacklosigkeit schämen – weil *sie* es offenbar nicht tun!

Annemarie A.

Depressiv

Halt die Ohren steif! Reiss dich zusammen! Tu endlich etwas! Sorg für Betrieb! Raus aus dem Schneckenhaus!

So ungefähr tönen die gut gemeinten Ratschläge, die via Gehör, Geist und Seele eine (einen) Niedergeschlagene(n) attackieren. (Die maskuline Form des Trübsinnigen steht in Klammern geschrieben, weil es sich das starke Geschlecht in unserer Gesellschaft – leider – kaum leistet, «öffentlich», das heisst gut sichtbar, Kummer zu nähren.)

Das Unverständnis für Depressive zeigt sich nicht nur am Beispiel männlicher Dulder, sondern wird durch Sätze wie die eingangs zitierten allgemein lautmalerisch manifest. Wer heutzutage nicht miteifert, mitredet, mitläuft, mitspielt, mitsiegt – in der stumpfen Masse oder im erlauchten Kreis –, macht sich so unmöglich wie der Kaiser ohne neue Kleider.

Weil die Hülle in Fülle als modern gilt. Weil der Schein trügen soll. Wie's da drin aussieht, geht niemand was an. Sagt die Mehrheit, und kaschiert operettenhaft dunkle Punkte. Meist mit dem gewünschten Erfolg.

Nur: Hier und da fällt eine(r) aus dem Rahmen. Steht nicht mehr stramm. Kann nicht mehr. Will nicht mehr. Will nicht mehr können. Die Kraft geschwunden, weil der Glaube an irgendeinen Daseinssinn fehlt. Mutlosigkeit, Verzweiflung, Angst als tägliche Bürde. Frühmorgens von der Lawine bedroht, spätabends vom Alp umschlichen. Keine Ruhe, keine Zuflucht, kein Ausweg.

Doch – einer. Ihn zu wählen, verbietet der «Anstand», die Rücksicht auf den Nächsten, der die Verantwortung eventuell übernimmt. Nur das nicht. Nur keinen zweiten ins Unglück stossen. Lieber weiterstolpern. Zwar ohne Orientierung, ohne Nah- und Fernziel. Aber da. Wenn auch den Starken, den Optimisten ein Aergernis.

Was fremd ist, wirkt unbequem. Was sich nicht ein-, nicht unterordnen lässt, schlägt Alarm, der sich zu Wut wandelt. Warum mag die (der) nicht sein wie wir? Warum muss sie (er) auffallen? Warum als wandelnde Anklage durchs Leben gehen? Trifft uns etwa die Schuld an dem subjektiv empfundenen Elend? Bestimmt nicht. Wir schleppen selbst schwer genug. Wenn wir alle einfach ermüdeten ...

Schlecht getarnte, ja offene Vorwürfe sonder Zahl treffen den Verzweifelten. Trotz weitverbreiteter psychologischer Grundkenntnisse. Trotz des in jüngster Zeit viel zitierten, aus Amerika importierten Begriffs «Krise der Lebensmitte». Die (der) depressive Vierzigjährige wird weiterhin geächtet. Vom desillusionierten Dreissigjährigen ganz zu schweigen.

Ein Mond für die Beladenen. – Wer hängt ihn an den werbewirksam neongleissenden Himmel? *Ilse*

Wäre es gut, in Zukunft die Pseudonyme aufzuheben?

Nein, es wäre nicht gut. Wie Sie, liebe Nina, treffend schreiben, ist es ein schlechtes Zeichen für private und öffentliche Reaktionen in unserer Gesellschaft, dass es ohne Pseudonym nicht geht.

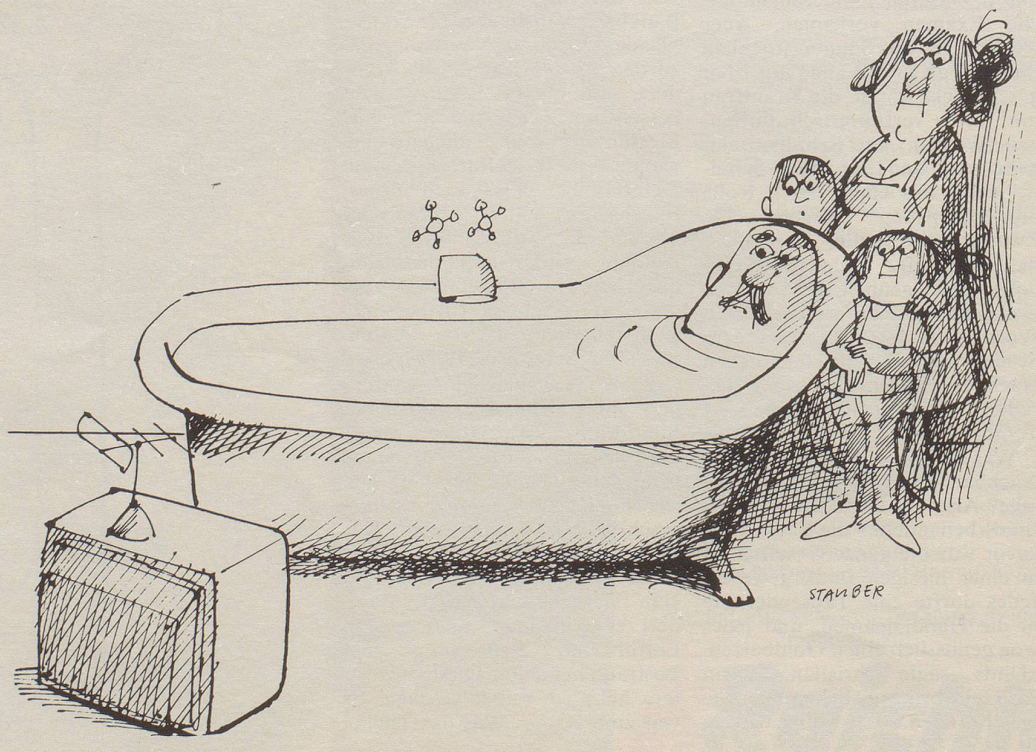
Telefonanrufe um Mitternacht mag niemand. Man greift viel zu schnell zum Telefonhörer, wenn man verärgert ist, sich angegriffen oder sonstwie betupft fühlt. Einen Beschwerdebrief schreiben, das braucht schon mehr Energie.

Loben, das kommt auch vor, aber doch eher selten; die Reklamationen überwiegen.

Im übrigen ist noch zu sagen, dass die Nebelspalter-Redaktion sehr gewissenhaft Briefe an ihre Mitarbeiter weiterleitet und es ihnen überlässt, darauf direkt zu antworten, und also das Pseudonym zu lüften. Das finde ich richtig und wäre dafür, dass es weiter so bleibt. *Hege*

Autorität?

Sprachunterricht als Abendkurs für Erwachsene. Die Schüler wol-



len Englisch lernen. Sie kommen freiwillig. Sie bezahlen. Was die Lehrerin zu tun hat, ist eigentlich Dienst am Kunden. Sie hängt von den Schülern genau so ab, wie diese von ihr. Es werden keine Prüfungen verlangt. Warum soll einer nicht «spicken», wenn er Lust dazu hat oder wenn es ihm mehr Sicherheit gibt? Er lernt ja für sich selber, nicht für jemand andern. Noten gibt es nicht.

Ich bin die Lehrerin. Meine Schüler sind meist älter als ich. Ich trete in die Klasse. Aengstliche Gesichter erwarten mich. «Nur keinen Fehler machen, nur nicht negativ auffallen. Nur nicht fragen, sonst könnte sie merken, dass man es noch nicht ganz begriffen hat. Nur nicht mit dem Nachbarn schwatzen, sie könnte es sehen.» Angst, Angst haben sie, Angst vor der Macht, der vermeintlichen Allmacht des Lehrers, vor seiner Autorität. Lieber nichts sagen, als etwas Falsches. Man wird ja höchstens getadelt, nicht gelobt. Schule als Zwang, selbst wenn man freiwillig kommt.

Höre ich wieder einmal stöhnen über die Schule von heute, den Verlust an Disziplin und Ordnung, die sogenannte Frechheit der Schüler, dann kann ich nicht anders als denken: Gott sei Dank. Vielleicht, so hoffe ich, wird die nächste Generation so frei sein zu lernen, was sie will und wie sie will. Vielleicht wird sie im Lehrer mehr den Kameraden und Helfer sehen, nicht mehr eine unfehlbare Autorität. Geholfen wäre damit beiden, Schüler und Lehrer. *Marianne*

Echo aus dem Leserkreis

Noch eine Antwort zum Schwangerschaftsabbruch

Liebe Cilgia, Du hast mir so ganz aus dem Herzen geschrieben, dass ich Dir antworten muss. Mein Schicksal war fast ähnlich wie Deines, und noch heute, mit meinen 59 Jahren, denke ich so wie Du: Hätte mich doch meine Mutter damals abgetrieben. Leider war das dazumal noch schwieriger als heute, und sie hatte auch kein Geld dafür. Der feine Vater hat sich nie gemeldet. Er zahlte auf Druck des Gerichts Fr. 20.– pro Monat für mich, bis ich 18 Jahre alt war.

Meine Mutter starb, als ich das dritte Lebensjahr erreichte. Mein Leidensweg begann sofort nach meiner Geburt, und obwohl ich heute 35 Jahre verheiratet bin, packt mich das Grauen, wenn ich an all das Niedere und Hässliche in meiner Jugendzeit zurückdenke.

Ich bin sicher, dass alle Frauen, die gegen eine Abtreibung sind, ein geborgenes Heim und Mutterliebe hatten. Wenn sie auch tatsächlich den guten Willen haben, der unehelichen Mutter zu helfen, so bleibt leider doch die Tatsache bestehen, dass es keinen Weg gibt, um dem Kind ein normales Leben zu sichern. Der «Schandfleck» der Familie bleibt man bis ans Lebensende.

Auch heute noch bleibt für ein solches Kind nur die Adoption oder ein Heim. Beides ist ein sehr fragwürdiger Ersatz. Ein typisches Beispiel, dass man dieses Schicksal nie überwinden kann, ist der Schriftsteller Walter M. Diggelmann. Lesen Sie seine Bücher.

Darum lieber eine Abtreibung, als ein ungeliebtes, unerwünschtes Kind zur Welt zu bringen. Dies ist human.

Wer will hier dagegen sein? Wer will den ersten Stein werfen? Alle, die schon so lange über die Fristenlösung diskutieren, haben keine Ahnung von der Tragödie unehelicher Kinder, sonst wären sie human und würden sich zu dieser Lösung bekennen. *Hermine*

«Der Hebelarm»

Liebe Nina, der Artikel von Jutta in Nr. 14 reizt mich zum Widerspruch. Die Schreibende hat vermutlich insofern Pech gehabt, als sie an ein unfreundliches, ja arrogantes Arbeitgeberpaar geraten ist. Man muss aber auch die andere Seite sehen: Jeder Arbeitgeber hat ein Recht und jeder Arbeitnehmer hat eine Pflicht, nämlich, dass die Arbeit bestmöglich ausgeführt wird. Dazu gehören nun wirklich auch solche Nebensächlichkeiten wie ein korrekt verschnürtes Paket, etc.

«Warum merken viele Arbeitgeber nicht, dass Untergebene besser arbeiten, wenn man sie anständig behandelt?» fragt Jutta. Ich meinerseits frage: «Wer hat sich in den vergangenen Jahren nicht schon weidlich geärgert über gelangweilt herumstehendes oder in Gespräche mit Kolleg(inn)en vertieftes Verkaufspersonal oder irgendwelche Auskunftspersonen in allen möglichen Berufssparten?»

Ein dankbares Betätigungsfeld für Personal- und sonstige Chefs! *M. B.*

Liebe M. B., Sie sind aber doch mit Jutta insofern einig, als beide Teile, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, Rechte und Pflichten haben? *Nina*

Ist immer nur die Schule schuld?

Liebe Yvette, auch ich bin zwölf Jahre lang zur Schule gegangen und habe mir einige Gedanken über das Schülerdasein gemacht. Du hast das Gefühl, dass Du viele Stunden nutzlos in Deiner Bank verbracht hast, weil die Lehrer keine Ahnung von Psychologie hatten und ihren Stoff entweder im Eiltempo vorgebracht, oder aber verzweifelt versucht haben, ihn über den Umweg von aktuellen Themen an den Mann zu bringen.

Natürlich habe ich mir die Zeit langweiliger Schulstunden auch mit Schiffliversenken, Kreuzleinspiel und anderem Blödsinn vertrieben.

Aber ich war mir wenigstens im klaren darüber, dass mich und meine uninteressierten Klassenkameraden ebensoviel Schuld an der Eintönigkeit der Stunden trifft wie den Lehrer.

Hast Du Dir schon einmal überlegt, wie angenehm und überaus begeisternd es sein muss, wenn man das Gefühl hat, an eine Wand zu reden? Von 25 Individuen sind drei am Thema interessiert, die restlichen 22 stricken oder besprechen die Resultate des letzten Fusballmatches. Sehr ermunternd und anregend ist das kaum.

Du beschwerst Dich über den dauernden psychischen Druck. Wenn Du aber ehrlich bist, musst Du zugeben, dass ohne ihn niemand arbeiten würde. Denn leider sind auch noch die 19jährigen Mittelschüler unfähig, ohne Druck etwas zu leisten.

Strenge Lehrer fürchtet man, aber sobald es einer einmal ohne Notendruck, Seitenschreiben und Arrest versucht, wird er «geschollen» und systematisch «fertiggemacht». Denn, nicht wahr, man muss sich schliesslich irgendwo abreagieren können. Vernünftigerweise sollte man einen solchen Lehrer unterstützen, indem man zum Beispiel Verbesserungsvorschläge macht und mithilft, sie zu verwirklichen. Zumindest sollte man seinen Versuch, ein anderes Klima zu schaffen, damit belohnen, dass man sich in seinen Stunden anständig benimmt. Aber nein, da lebt man sich dann so richtig aus und hat nicht einmal den Anstand, still zu sein. Es ist eben ein grosser Fehler, bei Mittelschülern Vernunft vorauszusetzen! Uebrigens hängen die Erfahrungsnoten und der Ausgang des Examens zu 80 Prozent vom Schüler allein ab, und nur zu 20 Prozent ist er der «Willkür» der Lehrer ausgeliefert.

Falls Du also wirklich weisst, wozu Du diese Schule und die Matura machen willst, dann klemmst Du Dich mit Vorteil dahinter und arbeitest dafür. Du erwartest doch nicht im Ernst, dass Dir das alles auf dem Silbertablett serviert wird, ohne dass Du auch nur den kleinen Finger krümmen musst. In dem Fall würde ich es lieber gleich bleibenlassen.

Mache Dir aber keine Illusionen über das Arbeitsklima in einer Lehre. Dort wissen nämlich alle genau, was sie wollen, und Du kannst es Dir nicht mehr leisten, die Uninteressierte herauszuhängen und die Schuld für die schlechten Noten den unfähigen und psychologisch ungeschulten Lehrern zuzuschieben! *Eva*

PS. Ich habe die Matura 1976 gemacht und nicht etwa 1950!